Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 206 (1927)

Artikel: Die zürcherischen Ferienkolonien im Appenzellerland

Autor: Pfarrer, G. Bosshard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

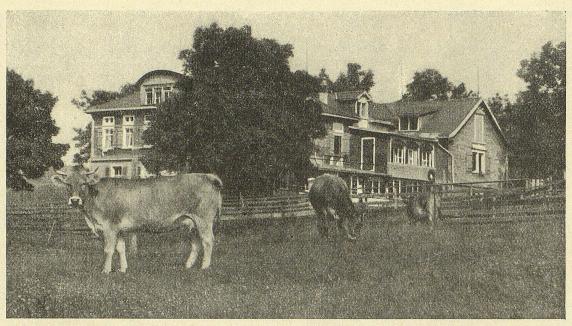
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ferienkolon'e Schwäbrig.

Die zürcherischen Ferienkolonien im Appenzellerland.

Von G. Boghard Pfarrer.

Im Sommer 1876 wurden durch Pfarrer Walter Bion die ersten Kolonien ins Appenzellerland geschickt. Bion war vorher Pfarrer in Trogen, Kanton Appenzell, gewesen, wo er seine Wohnung in einem der schönsten Pfarrhäuser der ganzen Schweiz geshabt hatte. In Zürich war seine Wohnung am Nenmarst, mitten in der Altstadt. Er sah an seinen eigenen Kindern, wie sehr sie sich wieder hinausssehnten aus der Stadtwohnung, er sah auch, wie ihnen ein kurzer Ausenthalt in der alten Heimat immer wieder gut tat. Der Gedanke, daß es auch Stadtkindern in schlechteren Verhältnissen noch besser Stadtfindern in schlechteren Berhältniffen noch beffer tun müßte, einige Wochen in frischer Landluft zu-bringen zu können, ließ ihn nicht mehr los. Die Bebringen zu können, ließ ihn nicht mehr los. Die Beztehungen mit dem Kanton, wo er vorher gewirkt hatte, ließ es ihm verhältnismäßig leicht werden, Unterkunft für die Erholung suchenden Kinder von Bürich zu finden. So kam es, daß die meisten Ferienkolonien der Stadt Zürich im Kt. Appenzell eingerichtet wurden. Zur Hauptsache sind die zürcherischen Ferienkolonien im Appenzellerland geblieben. Wohl kam man verhältnismäßig bald dazu, auch im zürcherischen Oberland, ja sogar in der Nähe der Stadt, Kolonien einzurichten, von denen sich aber nur wenige die jetzt erhalten haben. Bei den Kindern und den Kolonieleitern sind die Kolonien im Appenzelleitern sind die kolonien im Ap und den Kolonieleitern sind die Kolonien im Appenzellerland im allgemeinen viel beliebter als diejenigen im Kanton Zürich, bei den Kindern wohl vielfach aus rein äußerlichen Gründen, weil es eine längere Eisenbahnfahrt gibt, weil man nachher erzählen fann, daß man "in der Fremde" gewesen ist. Das Appenzellerländchen ist aber in der Tat die

für die Unterbringung der Ferienkolonien ideal ge-

eignete Gegend. Für das tanzlustige Völklein sind überall Säle eingerichtet, die zur Sommerszeit weniger für ihren eigentlichen Zweck gebraucht werden und deshalb den Rolonien gerne zur Verfügung gestellt werden. Grüne Matten, schattige Balber, beerenreiche Lichtungen, ozonhaltige Luft finden sich hier wie selten an einem andern Ort. Gute Milch ift in jeder gewünschten Menge immer vorhanden. Die Bevölkerung ist je und je unseren Stadissindern mit großer Freundlichkeit entgegengekommen. Zu wiederholten Walen sind genaue Untersuchungen über den gesundheitlichen Ersolg der Ferienkolonien gemacht worden, durch Blutsprobe, Gewichtsausnahme, Wessen des Brustumfanges, ist sesseelt worden, wie der Polonieausenthalt unmittelbar wirkte. Durch Benhachten der Pinder in der Schule und eine nach Beobachten der Kinder in der Schule und eine noch-malige Untersuchung im darauffolgenden Winter wurde versucht, den Dauererfolg festzustellen. Immer und immer wieder hat sich gezeigt, daß der Aufent-halt im Appenzellerland für unsere Kinder in jeder Beziehung eine Wohltat bedeutet.

Wegen seiner Beziehungen zu Trogen und zu Rehe-tobel hat Pfarrer Bion die ersten Kolonien im Appenzeller Mittelland eingerichtet. Solche Kolonien be-standen in der Trogener Schwendi, in der Bleiche, auf dem Gupf, in Wald, auf Birt bei Bögelinsegg und am Stoß. Aus verschiedenen Gründen werden heute diese Kolonien nicht mehr bezogen, was uns zum Teil recht leid ist, da sie alle in der einen oder andern Weise ihre besonderen Vorzüge aufgewiesen

Im Jahre 1888 wurde das Berggut zum Schwä= brig (Schwanberg) bei Gais auf einem Subvor-



Die Post tommt.

sprung des Gäbris um die Summe von Fr. 44800.—
gekauft. Man erhielt so Gelegenheit, die Ferienkolonien in wirksamer Weise zu ergänzen. Kinder, die besonders erholungsbedürstig waren, konnten außer den Sommerserien hier für einige Wochen eine Erholungskur machen. Durch Kauf des hintern Schwäbrig im Jahre 1895 um die Summe von Fr. 20600.— wurde das Gut arrondiert. Groß waren die Hoffaungen, die man damals auf diese Erwerbung setze. Man träumte von einem "Kinderdavos". Man scheute keine Opfer, um aus dem Sennereigebäude nach und nach ein richtiges Erholungsheim auszubauen. Der Schwährig ist auf einem wunderbar schönen Fleck Erde, er bietet

imSommer mit seinen ausgedehnten Weiden und Wäldern und im Winter mit seinen großen Schneeflächen ein ideal schönes Tummelfeld für unsere Kinder. Er ift jett auch mit einer reichlichen fließen= den Wasserversorgung und mit elektrischem Licht ausgestattet. Er genügt allen Unforderungen, dievernünftiger= weise an ein modernes Rin= derheim in dieser Berglage gestellt werben tonnen: aber er ift infolge der den Winden fehr ftark ausgesetzten Lage des eigentlichen Koloniege-bäudes doch nur zum Teil das, was eigentlich notwendig ift. Im Winter fann das große Koloniegebände wegen des vielen Schnees, der gerade dorthin geweht wird, nicht gebraucht werden, während

dasBauernhaus zum hintern Schwährig einer kleinenZahl von Kindern eine ideale Winter = Erholungsstätte bietet. Da gegenwärtig das Bedürfnis nach Erholungsstationen mährend der Schulzeit in der Stadt Zürich genügend be-friedigt zu sein scheint, kann von einer Aenderung dieser Verhältnisse zurzeit Umgang genommen werden. Infolge seiner freien, schönen Lage, der vielen Sonne, der präch= tigen Umgebung und seiner Ausstattung entspricht der Schwährig doch den Anfor-derungen, die an einen Kinderaufenthaltim Sommer gestellt werden müssen. Und der hintere Schwäbrig mit feinen beimeligen Räumen kann im Winter einer fleinen Zahl von Kindern einen familiären

Aufenthalt bieten, wie es in einem großen Kur-

gebäude nicht möglich wäre.

Im Jahre 1907 schenkten uns die Damen Dr. med. Karolina Farner und Fräulein Anna Bfrunder, sowie der Frauenverein "Fraternité" das Kurhaus zum Kosendügel in Urnäsch. Sie übergaben uns das Haus schuldenfrei und mit sämtlichem Mobiliar, ohne jegliche Bedinaungen. Durch Zufauf eines in unmittelbarer Nähe stehenden Hause und durch Umänderungen, die für den Kinderbetrieb notwendig waren, ist dieses Haus, das sehr geschützt, und in ziemlicher Nähe des Dorfes an einer guten Straße liegt, zu einer Anstalt gemacht worden, in



Un der Trante.

welcher Sommer und Winter Kinder einen längeren Kuraufenthalt machen können. Außer in diese beiden Eigenheime schiden die Zürcher Ferien-tolonien jedes Jahr ihre Kuranten in folgende appen-zellische Stationen: Alpenblid Wienachten, Sonder Wolfhalden, Linde Walzenhausen, Bären Hundwil, Rößli Urnäsch und Krone Schönengrund. Jeder dieser Orte hat seine ganz besonderen Borzüge: am einen ist eine wunderbare Aussicht, am zweiten ist die kinderliebende Wirtin herühmt, die gerne den Kuranten eine unverhoffte Freude macht mit irgend einem guten Mümpfeli wie "bache Schnitte", oder aelegentlich etwas "gichwungne Ridle", der dritte Ort ift durch seinen Beerenreichtum bekannt und am andern ift besonders günstige Gelegenheit um "Räu-

berlis" zu spielen. Die drei Wochen, welche die Rinder jeweilen im Appenzellerland zubringen dürfen, vergehen für sie nur zu rasch. Es hat sehr viele Erwachsene in Zürich, in denen, wenn das Wort Appenzell an ihr Ohr klingt, Erinnerungen an sorglose, traumhaft schöne Jugendtage aufsteigen.

Mögen unsere Kinder, die in die liebliche Gegend an der Ostmark unseres gemeinsamen Baterlandes kommen, immer in gleicher Weise freundliche Aufnahme finden, damit sie an der Gesundheit gestärkt und in der Liebe zu unseren Bolksgenoffen befestigt beranwachsen als Leute, die auch in der Stadt eine Erinnerung haben an die grünen Höhen des Appenzellerlandes, auf denen ein so arbeitsames, preund-lich gütiges Bolk daheim ist.

Tue d'Augen uf!

E Wuchespruch von Josef Reinhart.

Tue d'Augen uf! Wie mängisch cha me das doch ghöre bi de Lüten, wenn sie a de Sache verby göh, dis sie mit der Nase druf stoße. Aber denn isches mängisch z'spot, wenn eine scho Blät appe het. Ich mi no guet bsinne, wie mer einisch deheime mit em Wage voll Holz der gäch Rain su, der Chnächt isch mitem Roßund mitere Chueh gfahre, dily müehsam ische gange und mitte am Stut het er se lo halten und dih leue: "Hohal" het er grüeft und Pfysen ngmacht. Do chunt der Vater hindedry und het vo wytems grüeft: "He Lappi, tue doch d'Augen uf!" I ha nit gwüßt, i wäm as's gilt und der Chnächt het mi agluegt, wie wenn er wetti fage: Hesches ghört? Aber der Vatter het em d'Augen ufto! "Gfebsch denn nit, wie sie müesse sperze mit azogene Stricke? Chasch denn nit e Stei underlegge, as sie chönne leue und Stricke lugg loh!" "Fo — dir chönntet am Aend no recht ha!" macht dä und het e Stei underleit so satteli. "Lappi, tue d'Augen us!" Nit numme so neme

Chnächtli dönnt mes mängisch säge, nei, au hütt's-ztags no mängem Gftrüßte und Gftrählte, wo meint er heig de Gmeindrot dreifach im Sac. Wenn eine so graduse, der Nase no goht, wie wenn er Schüch= leder ahätt und gwahret umme grad eso das, wo er mit Händsche cha griffe, aber derby stolperet er allbot über sh eigeni Nase und gryft a d'Stirne! He jo, i hättis chönne gseb... Er goht am Morgen furt, leit der wyß Strauhuet uf und nimmt de Städen i d' Sand oder hodet ufs Belo, und gfeht nit, wies Wätter dünstig isch und brüetig heiß, und wie d'Stägesteine schwike oder Brunnröhre, er gwahret nit, as er hätt fölle der alt Huet uflegge und der Rägeparifol mitnäh.

Uese Batter isch druff gsi, wie ne Häftlimacher, wenn er gwahret bet, as einen alls e so füren ane gmacht bet, wie nen ufzogne Solderdoggel, bis er am Sag arbnnt. Einisch bei mer mueffe Weize nochelegge am Rain: s'isch sälbchehr echly flüssig Wätter gsi. Do rüeft de Batter eismol "He Bueb, tue d'Augen uf! d'Aehri abechehre! I ha z'erst der Chopf gschüttlet. Chunt das nit as glyche Bord? ob nidsig oder obsig? Und doch, der Batter het mer d'Augen ufto: "Eister echly meh gieh, as vor der Raselyt, d'Sach het s'halbe meh Bärt. D'Aehrli abechehre, as der Räge cha ablaufe, nidsig, as d'Sunne cha tröchne! He! Meinsch nit as s'besser isch?" I vergiß es nit, und wenn i eine gseh am Weg, mitem Milchchare, wo bim nasse Wätter sh Hund loht ufem füechte Bode ligge er het tei trochne Sack, oder wenn eine d'Bäum 3'noch zäme sett oder 3'myt as Marchuse, oder d'Aerdbeeri a die gstaubig Stroß ab, oder der Miststock vor d'Stubepfaister, oder ne Diechsle gäge der Stroß use, oder d'Roß nit deckt, äb er goht go ne Jaß mache so dänkeni albes: Aha, däm hätt der Vatter au chönne säge: "He. Lappi, tue d'Augen uf!"

Bim Wybervolch isch das au so ne Sach, me darf nes nit i settige Worte fäge, me mueß e chly i Sydepapier iwiggle. Aber s'gitt gnue dere, hebe fie Schnägge a den Ohre oder fälbergwobni Strumpf. Dighore üfi Muetter, wie sie so nes Tüpfi granschiert het. Aleh do, Spinnhuppe vo de Auge mäg! Us den Eggen use wüsche, underem Chafte führe! Mir hei einisch jungi Hüehnli gha, all Tag beimers sen is Gras use to und e Chräße drüber, jede Tag wieder i die frischi Grafig. Aber wie het d'Muetter balget, wenn die Hüchnli übere Mittag a der größte Sunne hei müesse h. Wo hesch dyni Auge Bued as Zinit chasch usradne, as d'Sunne ume Stilbirlibaum ummechunnt bis 3'Mittag und denn die arme Tierli brotet. Sesch e große Chopf, aber nechlyne Sinn! Jöre jo, sie hätt das no mängisch chönne säge, wenn s'Meitli d'Gummode abstaubet, äbs d'Stubegwüscht bet wenns der Milchhafe ufe Tisch stellt und keis Tällerli druf, d'Wygeistchanne und Betrolfläsche zum Anteblättli i Schaft tuet. Jä, S'isch nit zum Lache. Mängi, wo ne ver-bändlete Chinderwage mit Gummireife stoßt, chönnt si a der Nase näh. Oder gsehter nit, wie das chlyne Chindli blinzlet, wenns gang mueß i d'Sunne luege. chonnt fies denn nit dieseweg legge oder seten, as em der Luft der Staub nit is Glicht blost.

Sone große Chopf und so nechlnne Sinn! d'Aehri abe chehre! Lappi tue d'Augen uf! Deheime came so öppis ghöre, s'isch quet, wenn mes nit vergißt. i keine Büchere stoht, wenns scho kei Brofasser vom Katheder oder kei Bfarrer vo der Chanzlen abe prediget — "3'het no Sachen ähnedra!"